

KIRCHENGESCHICHTE

♦ Ernesti, Jörg: *Deutsche Spuren in Rom. Spaziergänge durch die Ewige Stadt*. Herder Verlag, Freiburg i. Br.–Basel–Wien 2020. (224) Geb. Euro 30,00 (D) / Euro 30,90 (A) / CHF 41,50. ISBN 978-3-451-38799-9.

Um es gleich vorweg zu sagen: Vor der Lektüre dieses Bildbandes sei gewarnt, denn sie zieht unweigerlich weitere Ausgaben nach sich, nämlich die Kosten einer Romreise, um die beschriebenen Kostbarkeiten in eigenen Augenschein nehmen zu können. Spaß beiseite, worum geht es? Der fachlich bestens ausgewiesene Verfasser legt einen faszinierenden Romführer vor, wie es ihn mit diesem Focus auf die „deutschen Spuren“ – im weitesten Sinn des Wortes genommen – noch nicht gab. Das Stichwort gibt bereits Michael Koch, der deutsche Botschafter beim Heiligen Stuhl, wenn in seinem Geleitwort vom „Lebenselixier eines freien kulturellen Gebens und Nehmens“ die Rede ist. (11) In der Tat: Die Jahrtausende alten Verflechtungen von Nord und Süd, exemplarisch dargestellt am Focus der Ewigen Stadt, sind verblüffend und beeindruckend. Den vielfältigen Spaziergängen zu folgen und dem wunderbaren, historisch exzellent belebten Erzähler zu folgen, entsprechen fast dem Miniformat einer obligatorischen „Grand Tour“, einer Bildungsreise junger Adelige im 18. und 19. Jahrhundert. Dazu der Verfasser: „Für Romreisende früherer Jahrhunderte war der Aufenthalt [...] ein prägendes Erlebnis, wenn nicht sogar ein Einschnitt in der Biografie. [...] Die Ewige Stadt war für viele Reisende ein Höhepunkt.“ (107) Bevor ich das Buch zur Hand nahm, fragte ich mich spontan, welchem Raum wohl Goethe gegeben werde. Ich wurde nicht enttäuscht: Sein Bild findet sich sogar auf dem Cover. Es hätte ihm gefallen, denn er findet sich eingerahmt von einer wunderbaren Parkszene der Villa Borghese. Sachkundig werden Leserinnen und Leser informiert, auch Goethes amouröse Abenteuer werden nicht unterschlagen. Dafür hat er aber in seinen „Römischen Elegien“ schon selbst gesorgt! Es ist reizvoll, parallel zur Lektüre das Personenregister (217–222) zur Hand zu nehmen. Es liest sich wie ein „Who's who“ der deutschen Bildungsgeschichte: von Dürer bis Wilhelm von Humboldt, von Winckelmann bis Thomas Mann! Wer tatsächlich der Versuchung anheimfällt, sich selbst vor Ort umzusehen, wird dankbar den Anhang mit

den praktischen Hinweisen (202–210) zu schätzen wissen. Mit welchem unbefangenen historischen Blick der Verfasser zu Werke geht, wird am Zitat eines Papstes deutlich, über den er eine umfangreiche Monografie vorgelegt hat. Von Papst Leo XIII. stammt das souveräne Wort: „Gott hat unsere Lügen nicht nötig“. (171) Welche Wirrnisse wären der Kirche, und nicht nur ihr, erspart geblieben, wenn diese Devise zur Norm geworden wäre. Wer sich in die Thematik vertieft, wird noch viele weitere künstlerische, architektonische, literarische und musikalische Bezüge entdecken, die den Rahmen dieser Publikation sprengen würden, z. B. Wim Wenders Film über Papst Franziskus, oder Dürrenmatts Schauspiel „Romulus“, das paradigmatisch die Themen Sieg und Niederlage, Vergangenheit und Zukunft in Rom ansiedelt. Schade auch, dass Anita Ekberg, deren sinnliche Badeszene in der Fontana di Trevi, glänzend ins Bild gesetzt von Federico Fellini in „La dolce vita“, nicht in Hamburg, sondern in Malmö geboren ist. Sie hätte großartig in dieses Buch gepasst als Verkörperung der Sehnsucht des Nordens nach den heißen römischen Nächten. Fazit: ein glänzend aufgemachtes und gut geschriebenes Buch, das sich auch als Geschenk eignet, mit dem man – um die altentümliche Redewendung zu gebrauchen – Ehre einlegen kann.

Bamberg/Linz

Hanjo Sauer

LITERATUR

♦ Sparr, Thomas: *Todesfuge. Biographie eines Gedichts*. Mit zahlreichen Abbildungen und Faksimiles. Deutsche Verlagsanstalt, München 2020. (334) Geb. Euro 22,00 (D) / Euro 22,70 (A) / CHF 30,90. ISBN 978-3-421-04787-8.

Der Literaturwissenschaftler Wolfgang Emmerich hat die „Todesfuge“ ein „Jahrhundertgedicht“ genannt, weil in ihm grundlegende Erfahrungen des vergangenen Jahrhunderts in sprachlich unvergleichlicher Prägnanz ausgedrückt werden. (9) Ursprünglich auf Deutsch geschrieben, erschien das Gedicht von Paul Antschel, der sich später „Celan“ nannte, zuerst 1947 in Bukarest auf Rumänisch unter dem Titel „Todestango“ – Bezug nehmend auf ein makabres Ritual aus Konzentrationslagern, wo Erschießungen durch ein Todesorchester begleitet wurden –, dann 1950 unter dem Titel „Fugue